

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	7 (1881)
Heft:	2
Rubrik:	Feuilleton : Dr. Mps' Standrede gegen das schweizerische Zündhölzchengesetz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monatskalender des schweizerischen Staatsmannes für das Jahr des Heils 1881.

Januar.

Der Kopf ist Anfangs öde zwar
In der Neujahrstagswoche,
Doch bläst der Wind noch immerdar
Aus seinem alten Loche.

Februar.

Gejegnet sei die Fasnetzeit
Mit Fisch- und Bißsegen!
Nach manchem Scherz und Lustbarkeit
Kann man auf's Ohr sich legen.

März.

Statistik hat ihr Werk gethan,
Das Volk ist durchgezählet,
Man sieht in Bern den Räthen an,
Wo etwa Einer fehlet.

April.

April ist eckig allezeit!
Die Großen Räthe sitzen!
Bericht von uns'rer Thätigkeit
Macht Manchen weidlich schwören.

Mai.

Der schönste Mond ist un'rre Dual!
Wenn alle Knospen springen,
Muß man im Bureau allzumal
Die edle Zeit verbringen.

Juni.

Dem Himmel Dank! Mit frohem Muth
Läßt man die Andern heuen!
Wir können uns in Bern ganz gut
Des armen Lebens freuen.

Juli.

Die Hitze und der Durst sind groß!
D'rum muß man potzieren!
Am Schützenfest im Voltes Schoß
Auf Freiheit wanstiren.

August.

Man fliehet aus dem Thale fort
In kühtere Regionen,
Zum Glück des Volkes muß man dort
Leib und Gesundheit schonen.

September.

Man ginge gerne wohl zur Jagd,
Ein fettes Häuslein schießen —
Im Großerath muß, Gott sei's gelagt!
Den Pfeffer man genießen!

Oktober.

Helf Gott! Die Wahlen nah'n heran!
Da heißt es Reden halten!
Der Wähler küret seinen Mann!
O bleibe fest beim Alten!

November.

Hurrah! Wir haben obgestiegt!
Jetzt können wir uns freuen!
Ob Manger auch am Boden liegt,
Wir jubeln bei dem Neuen!

Dezember.

Wir ziehen froh zur Bundesstadt,
Gesetz dort zu machen,
Und wer die beste Lunge hat,
Kann dort am besten lachen.

Feuerbericht.

Im Generalstabgebäude zu Berlin brach dieser Tage Feuer aus und zerstörte die Buchbinderei. Viel alter Kleister und viele Werke, die bereits aus dem Leim gegangen, wurden von den Flammen verzehrt. Die Schmiede, in der die Feldzugssäume geschmiedet werden, ist dagegen verschont geblieben; ebenso auch die Schneiderwerkstatt, in der gelernt wird, wie man am besten den Nachbarn 'was an's Zeug flicken kann.

Frankreich gibt für öffentliche Zwecke jährlich fünf Milliarden aus. Merkwürdig; erst bezahlt Frankreich einmal fünf Milliarden, damit der Krieg aufhört, und jetzt bezahlt es jährlich fünf Milliarden, damit es bald wieder — Krieg wird.

Die Schuldenlast der Stadt Genf wächst jährlich um eine Million. Man sieht daraus, daß die Folge eines einmal überladenen Magens meistens der — Schwundel ist.

Feuilleton.

Dr. Moys' Standrede gegen das schweizerische Bündholzgesetz.*)

Motto: „Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Liebe Freunde — verehrtes Publikum! wollt' ich sagen — schon der alte Horaz bemerkte mit Recht: »Utile dulcile Es ist immer gut, das Ungemeine mit dem Nützlichen zu verbinden. Was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist, oder mit andern Worten, was thut der bildungsbedürftige Mensch mit einem Feuilleton, wenn keine Belehrung dabei ist? Ich bin, wie Goethe's Faust sagt, Magister, heise Doktor gar; die Belehrung ist sozusagen mein Geschäft. Deshalb habe ich mir auch ein ganz neues Genre von Feuilleton-Manier zurecht gelegt. Während meine Kollegen über dem Strich das zähe Sohlenteder der höheren Politik verarbeiten, liefern ich unter dem Strich den geschmeidigen Saffran der amüsanter Moralphilosophie, was indeß keineswegs im lebendern Sinne des Buchstabens verstanden sein soll.

Au contraire, im Gegenteil! Meine schallhaften Lob, Schutz und Trostreden über brennende Tagesfragen, wie z. B. ungehörliches Revoluzzerungen, miserabile Eisenbahnbewegungspolsterung, vitriolhaltige Stiefelwäsche &c. sind schon längst in allen thee- und kostentreintenden Bildungskreisen heimisch geworden und dürften demnächst aus Drell-Züppli's schweizerischer Lehrmittel.

*) Trotz der kurzen Zeit unserer Amtstätigkeit ist es uns bereits gelungen, die hervorragendsten literarischen Größen als Mitarbeiter für unser Feuilleton zu gewinnen. Leider nötigen uns zarte Rücksichten auf die Beziehungen der Betreffenden zur „guten Presse“, die Namen derselben zu verschweigen. Doch wird es dem erfahrenen keinen Verständnis unserer gebrochenen Leser ein Leichtes sein, den Vogel jeweilen an seinen Federn zu erkennen.

Die Redaktion des Feuilletons.

Gladstone und der Papst haben gemacht ein Geschäft. Der Papst hat allen Irlandern, welche sich der Mäßigung in ihren Forderungen befreit, das Abendmahl gratis zugesagt. Die Hungersnoth ist somit beendet.

Gambetta.

Gambetta sitzt in seinem Haus
Und schaut gar sehr verdriesslich aus
Und spricht: „Was ich mag immer thun,
Es geht mir schief. Was mach' ich nun?“

Da träumt er einen schönen Traum,
So schön, wie er geglaubt es kaum;
Und er erwacht, das Herz so schwul,
Da sass er — neben seinem Stuhl.

anftalt in einer Separatausgabe als „Leitfaden der praktischen Elementar-Weltweisheit für Töchterschulen“ hervorgehen. Kurz, ich bin sozusagen der Marinelli des instruktiven Klatsches.

Das schweizerische Bündholzgesetz, welches ich heute zu behandeln gedenke, hat von Seite der methodisch denkenden und ästhetisch führenden Leute meines Schlages noch nicht die gesuchte Beachtung gefunden. Die gebildete Welt erwartet eben speziell von mir, daß ich mich dieser Frage be-mächtige. Me voilà!

Leider muß ich mich gegen dieses Gesetz erklären, und zwar lediglich aus ästhetischen Gründen. Die Abfassung des Phosphors ist ein ästhetisches Unglüx. Zedermann, der die hochromantische Geschichte der Entdeckung des Phosphors kennt, wird mir bestimmen. Der Phosphor hat etwas Geheimnisvolles, Magisches; Freund Sufel würde gesagt haben: Phosphor ist das der modernen Knochenjußsubstanz entstiegende Geistpol der Seele. Wo bleibt aber Romantik und Metapher beim chloroäuren Kali und Schwefelantimon? Man denkt dabei unmildlich an Katastrophen der Luftmege! Es ist wahr, der Phosphor ist ein schreckliches Gift; aber gehört denn Gift nicht zu den aus-eleksanten Requisiten der erhabensten Tochter der Dichtkunst, der Tragödie? Sokrates, der edelste aller Denker, ist an Gift gestorben. Kann man sich etwas Erhabendes denken, als das Bewußtsein, das Voss eines der größten Menschen zu theilen? Man wird vielleicht einwenden, der weise Athener habe nicht Phosphor, sondern Schierlingsfast genommen und ersterer habe an poetischen Werthe bedeutend verloren, seit er weit mehr den Schwabentäfern, als den Menschen als Beförderungsmittel nach dem besseren Jenseits dient. Mag sein! Aber auch ein Schwabentäfer, der in der Ausübung seines Berufes stirbt, hat etwas Erhabendes. Die Phosphorlatverge ist der Knall-effekt in der Schießkastentragödie der Ungezügelter Welt.

Die Romantik der Phosphorzündhölzchen beginnt schon in der Fabrik. Raum fann ein dankbareres Thema für meinen Freund Zola gedacht werden, als die realistische Schilderung eines tiefer Knodenfratzes, demonstriert in allen seinen Stadien an einem gewinnstüchtigen Arbeiter, der sich unter Verheimlichung

Ich bin der Düsseler Schreier
Und bleibe im neuen Jahr
In meinem alten Tone,
Schlicht, einfach, kurz und wahr.

Ich fasse den Stier am Hörne
Und halt' ihn, wenn ich's vermog;
Verlöhn mich mit der Schädigung,
Am Morgen wird's wieder Tag.

Man kann ja nicht Alles erwarten
In einem einzigen Zug,
So wenig, als man die Wahrheit
Erkennt nach dem ersten — Zug.



== Unnachgiebliche Gebote. ==

Das Neujahr ist vorbei mit seinen Schmerzen, mit seinen wohlgemeinten und ungemeinten Wünschen, mit seinem Geselatter und Geploter, mit dem Genuß der aufgestauten Freuden aller Art. Doch Hoffnung ist Genuß. Und was hoffen wir von 1881? — Wir hoffen:

1. Mehr Frieden und weniger Militärausgaben.
2. Mehr Erziehung und weniger Schulen.
3. Mehr Einigkeit und weniger Advoekaten.
4. Mehr Gesundheit und weniger Aerzte.
5. Mehr Religion und weniger Pfaffen.
6. Mehr ächten Wein und weniger Wirthse.
7. Mehr Gerechtigkeit und weniger Buchthäuser.
8. Mehr Wahrheit und weniger Klatsch.
9. Mehr guten Rath und weniger Räthe.

== Die Thurgauer Verfassung. ==

Im Thurgau, im Thurgau, da sitzt ein Grosser Rath,
Der manchmal wie 'ne kluge Frau, 'nen klugen Einfall hat.

Damit das Volk nicht gar einmal auf die Verfassung pocht,
Hat zu zerreißen ohne Qual er baldigst sie vermocht.

„Ein Stück Verfassung bin ich auch,“ so spricht der Rath — „zum Glück,
Und klopft' ich mir auf meinen Bauch, dann bin ich jedes Stück.“

„Ein Weiser“ — tönt's aus Frauenfeld — „verschmäht es, daß er lügt,
Weil er an der Verfassung hält und doch das Volk — besiegt!“

eines hohen Zahnes in eine Phosphorzündhölzchenfabrik hat aufnehmen lassen, nur um des leidigen Mammons willen.

Aber auch in weiteren Lebenstreifen lässt sich der Phosphor episisch und dramatisch verwerten. Blutvergiftung durch eine Phosphorbrandwunde ist ein ebenso sicheres als schnell wirkendes Mittel zur Befreiung lästiger oder überflüssiger Personen aus einem Roman oder Sensationschauspiel, und kann in jeder beliebigen Minute auf's Ungewöhnlichste angewendet werden; bei Männern anlässlich des Anbrennens einer Zigarette, weiblichen Individuen löst man zu diesem Beipiele einen Brief siegeln oder Feuer im Herd anzumachen.

Ich gehe aber noch weiter und behaupte: Gift, beziehungsweise Phosphorzündhölzchen im Hause sind von hohem, sittlichem Werth und Einfluß! Verbannen wir ähnlich alte Gefahr aus unserer Umgebung, so werden wir leicht übermuthig, jorglos, schlaff und verweichlicht, wogegen das Bewußtsein, daß wir rings von Gefahren umslungen sind, unsere Aufmerksamkeit wach hält und dadurch zugleich unsere Sinneswerkzeuge schärft, unsere Willenskraft stärkt, unser Charakter das Gepräge gleichmütiger Todesverachtung und stoischen Regnifikation verleiht. Selbst in der Hand des Mörders wirkt das Gift sittlich verfeinernd. Denken wir uns einen gegebenen Fall: Eine Käthi will ihre Herrschaft umbringen. Hat sie Phosphorzündhölzchen bei der Hand, so wirkt sie davon eine Handvoll in die Suppe und die Sache ist abgethan, ohne alle jene unanständigen Greuel, welche das Rechtsbewußtsein des Volkes zu edlem Unmut entflammten und zur Unterzeichnung von Petitionen um Wiedereinführung der Todesstrafe herausforderten. Hat sie aber keine Phosphorzündhölzchen, so wird sie ihren Liebhaber mit scharfgeschliffener Mordaxt zu sich bitten, und an die Stelle der geräuschlosen Absertigung tritt der rohe Skandal.

Diese Gedanken waren bereits am 1. April 1880, also am Vorabende des Schlußtermines der Einsprachefrist für das schweizerische Zündhölzchengeley niedergeschrieben und ich hätte also an diesem Tage noch mein $\frac{1}{50,000}$ Abserendumrecht geltend machen können. Aus Achtung vor der Behörde unterließ ich jedoch diesen Schritt. Es war eben der erste April. Shocking!

In St. Gallen feiern im Jahre 1881 sechs Kleriker ihr fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Man erkennt daran nicht allein die Dauerhaftigkeit der Kutten, sondern auch die Fähigkeit, mit welcher sich gewisse Kreise des Volkes gegen — das Licht verschließen. So werden also diese Feste auch diesmal noch im — Dunkeln gefeiert werden.

Ghrsam. „Was die Leute sich doch Mühe geben, um die Todesstrafe wieder einzuführen!“

Ghrlich. „Ist doch ganz überflüssig; man braucht die Verbrecher ja nur —“

Ghrsam. „Den wilden Thieren vorzuwerfen, meinst Du?“

Ghrlich. „Nein, aber der — „anständigen“ Presse.“

Ghrsam. „Psui, wie grausam!“

Preisaufgabe für eidgenössische Statistiker.

Welche schweizerischen Blätter würden hinfert zur Kategorie der „Sudelpresse“ gehören, wenn sich zufälligerweise:

1. Die Herren Lachat, Duret und Mermillod,
2. Der Bischof Herzog nebst dem ganzen altkatholischen Klerus und dem grossen Stab der „Kulturkämpfer“,
3. Nationalrat Joos und die Elite der Revisionisten,
4. Der „Nebelspalter“ und
5. Ueberhaupt alle diejenigen Personen, welche unter den „fortgesetzten hämischen Angriffen“ der sogenannten „guten Presse“ zu leiden haben, plötzlich todtschiessen würden? Und wie viele Blätter blieben dann noch übrig, welche nicht zur „Sudelpresse“ gehörten?

Der glückliche Löser dieser Preisaufgabe erhält nach freier Wahl entweder das schöne Lied: „Seid umschlungen, Millionen“ für höchst gemischten Chor oder Rabener's: „Du sollst und musst lachen“ in Prachtausgabe.



Fran Stadtrichter. Aber gäldet Si, he, Herr Feufl, die Schäz i d'r Ummig kömmet doch almälig zum Vorsch; grad jez hebids grofi Hirschhörner gründe.

Herr Feufl. So, Hörner? Was Si nüd säged! Also Hirschhörner, hm, hm!

Fran Stadtrichter. Ja, Hirschhörner; wo werded die ächt an hercu?

Herr Feufl. Chöndib's öppé nüd die sy, wo Si Ihrem Ma aufg'setzt händ?

Fran Stadtrichter. Sie sind doch au en wüste Pfüdi, iez redi keis Wort meh mitene.

Briefkasten siehe in der Annonen-Beilage.

Abonnements auf den „Nebelspalter“

nehmen fortwährend entgegen alle **Postämter** und **Buchhandlungen**.

Preis pr. 3 Monate Fr. 3. —, 6 Monate Fr. 5. 50.

Für das Ausland mit Porto-Zuschlag.

Die schon erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Nebelspalter-Kalender 1881. Fr. 1.

Hiezu eine Annonen-Beilage.